



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jähns, Max: Die Entwicklung des altrömischen Kriegswesens. VIII : die
römische Militärliteratur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Entwicklung des altrömischen Kriegswesens.

Von Max Fähus.

VIII.

Die römische Militärliteratur.

Um die Zeit, da Manipularlegion und Phalanx ihre letzten entscheidenden Kämpfe ausfochten, regt sich auch auf römischem Boden zum ersten Male die Militärliteratur, die Kriegswissenschaft.*)

Der Anstoß dazu ging allerdings von griechischer Seite aus. Je mehr in den Diadochenreichen das lebendige Wesen der Kriegskunst erstarb und einem geistlosen Spiele mit den Formen der Elementartaktik Raum gab, desto mehr gelangte auch eine schulmäßige Behandlung der Kriegswissenschaft zur Geltung, welche den Anspruch erhob, den Inbegriff alles Besten überliefern zu können, was bis dahin überhaupt in militärischer Beziehung festgestellt worden sei. Eine geschwäzige Behandlungsweise der sogenannten Kriegs-Ethik, d. h. der Lehren vom Auftreten der Feldherren, von der Behandlung der Mannschaft und dergleichen machte sich breit neben einer sehr unfruchtbaren mathematischen Klügelei; aber diese Dinge imponirten nichts desto weniger, so lange noch durch Tradition in einigen ihrer Vertreter eine persönliche, handwerksmäßige Tüchtigkeit erhalten blieb. Mit Stolz wiesen die Griechen darauf hin, daß es der geschulte Timoleon gewesen sei, welcher im vierten Jahrhundert Syrakus gerettet habe, daß die von den Römern in die Enge getriebenen Karthager einem griechischen Feldherrn, dem Xanthippos, ihr ganzes Vertrauen geschenkt und dies durch den großen Erfolg bei Tunes glänzend gerechtfertigt gefunden hätten.

*) Vergl. Köchly und Rüstow: Die griechischen Kriegsschriftsteller. Grenzboten III. 1878.

Es war in Hellas allgemeiner Glaube, daß Hannibal seine Siege wesentlich griechischer Belehrung zu danken habe. Man erzählte, er sei auf seinem ersten Feldzuge von zwei spartanischen Strategen begleitet gewesen; als wenn der Sohn des Hamilkar, der Schüler des Hasdrubal seine Weisheit hätte jenseits des ionischen Meeres suchen müssen! Aber so tief durchdrungen waren diese griechischen Theoretiker von ihrer Unfehlbarkeit, daß der Peripatetiker Phormion dem verbannten Hannibal am Hofe des Antiochos einen pedantischen Vortrag mit Stift und Zirkel hielt, um dem Sieger von Cannä klar zu machen, wie er denn seine großen Operationen eigentlich hätte führen sollen, wofür er von dem großen Feldherrn die Bemerkung einerntete: er habe schon viele verrückte alte Herren gesehen, aber keiner sei so verdreht gewesen wie Phormion. Das war aber eben Hannibal's Ansicht, nicht die des großen Publikums; auf dies wirkte vielmehr auch nach den Niederlagen von Rhynokcephalä und Pydna der Methodismus der griechischen Kriegswissenschaft in unverminderter Stärke fort. Es gab keinen eifrigeren Leser des Xenophon als den jüngeren Scipio. Unter solchen Umständen begreift man, wie mächtig der Einfluß eines Mannes werden mußte, der sich die Aufgabe stellte, der praktische und wissenschaftliche Vermittler zwischen Römerthum und Hellenismus zu werden. Dies that Polybios.

Polybios war der Sohn eines achäischen Staatsmannes. Der Strategie des achäischen Bundes, der ausgezeichnete Philopömen, den die Schriftsteller „den letzten der Hellenen“ nennen, war sein Erzieher und Vorbild. Er befand sich unter den Geiseln, welche die Achäer nach der Besiegung des Perseus nach Rom senden mußten, und seine ausgezeichnete Persönlichkeit erwarb ihm bald mächtige Freunde unter den Senatoren. Namentlich trat er dem Hause der Scipionen nahe. Hier gewann er die Ueberzeugung, daß Rom's Erfolge nicht dem blinden Glücke, sondern hervorragender Tüchtigkeit der Sieger zu danken seien, und erkannte es als seinen Beruf, diese Wahrheit seinen Landsleuten als Grund für eine vertrauensvolle Unterwerfung, den Römern aber als Antrieb zu maßvoller und gerechter Herrschaft vor Augen zu stellen. In diesem Sinne hat er seine pragmatische Universalgeschichte geschrieben, welche die Ereignisse vom zweiten punischen Kriege bis zur Zerstörung von Karthago synchronistisch darstellt. Er hatte Gelegenheit, viel zu sehen, denn er begleitete den Scipio auf seinen Feldzügen als Flottenführer, und das Streben, in seinem Geschichtswerke überall die Ursachen der Begebenheiten klar zu legen, veranlaßt ihn zu einer Reihe von Exkursen auch rein militärischen Inhalts. Der bedeutendste davon ist der über das römische Kriegswesen (VI. 19—24), welcher eine der wesentlichsten Grundlagen unserer gesammten Kenntniß der militärischen Alterthümer Italiens bildet. Demnächst ist der Abschnitt über die makedonische Taktik wichtig, aus welchem ich den Vergleich zwischen Legion und Phalanx

mitgetheilt,*) und außerdem manche einzelne Stelle. Die rein militärischen Schriften des Polybios sind leider verloren gegangen, namentlich würde sein taktisches Lehrbuch, in welchem er von Gliederung und Einübung der Truppen handelte, gewiß von hohem Werthe für uns sein. Aus vielen Stellen geht übrigens hervor, daß er großen Nachdruck auf die geometrischen Kenntnisse legte, zumal in ihrer Anwendung auf die Einrichtung fester Plätze und Lager, auf den Belagerungskrieg und auf Refognoszirungen. Auch astronomische Kenntnisse verlangte er von dem Feldherrn, schon im Interesse der Pünktlichkeit des Dienstes.

Den Zweck, welchen Polybios seinem Leben gegeben, zwischen dem hellenischen und dem römischen Wesen zu vermitteln und die Vereinigung beider als „klassisch“ dem Barbärenthum aller anderen Völker entgegenzustellen, hat er in hohem Maße erreicht. In den drohendsten Konflikten, wie nach der Zerstörung von Korinth, ist sein persönliches Einschreiten von großem Nutzen gewesen. Ein leidenschaftlicher Reiter, starb er, 82 Jahr alt, an den Folgen eines Sturzes vom Pferde. Seine Geburtsstadt, das arkadische Megalopolis, setzte ihm ein Denkmal, welches die Inschrift trug: „Alles, worin der Römer dem Rathe des Polybios folgte, ist ihm gelungen; alles, worin er nach eigenem Kopfe gehandelt, schlug fehl.“

Genau das entgegengesetzte Bestreben wie Polybios erfüllte den M. Porcius Cato. Aufrechterhaltung des alten Römerthums war der mit Leidenschaft verfolgte Lebensgedanke des gefürchteten Censors. Er wollte den Römern eine selbsteigene, volksthümliche Literatur gründen, frei von jedem fremden, d. h. jedem griechischen Einflusse.

Dem entsprechend hat er selbst über alle möglichen Dinge, namentlich des praktischen Lebens, wie Landbau, Kindererziehung und natürlich auch über das wichtigste Anliegen der Römer, über Kriegswesen, geschrieben. Doch ist sein Buch *De disciplina militari* oder *De re militari* nur bruchstückweise erhalten. Bis auf die Sprache hin sind diese Fragmente Kennzeichen starrster, alterthümlicher Latinität. Gewisse militärische Ausdrücke sind nur noch in ihnen erhalten. Daß Cato aber auch Neuerungen nicht unzugänglich war, wenn er sie für wahrhaft gut erkannt, zeigt unter anderem der Eifer, mit welchem er den Bogenschützen das Wort redete. In der Vorrede seines Buches hebt er mit derbem Selbstbewußtsein das eigene Verdienst eindringlich hervor und fertigt etwaige Tadler im voraus kräftig ab. Er scheint dabei auch gegen solche Verächter der Wissenschaft loszuziehen, welche das Kriegswesen für eine Sache

*) Vergl. die mit kritischen Anmerkungen versehene Uebersetzung von Böckh und Rüstow: Griechische Kriegsschriftsteller. Die Taktiker.

bloßer Routine hielten und gar nichts von wissenschaftlicher Behandlung desselben wissen wollten. Solcher Männer mag es in Rom wohl sehr viele gegeben haben.

Die Schrift Cato's ist uns, abgesehen von den ächten Bruchstücken, indirekt noch in sofern erhalten worden, als Vegetius sie zum großen Theile ausschrieben hat. *) Eine der interessantesten Stellen ist diejenige, welche sich auf die Formen der Schlachtordnungen bezieht, deren Cato sieben aufzählt. **) Als erste bezeichnet er die Parallel-Ordnung (*fronte longa, quadro exercitu*), deren man sich in älterer Zeit ausschließlich bedient zu haben scheint; als zweite und dritte nennt er die schräge Schlachtordnung (*obliqua*), bei der das Heer in einen Offensiv- und einen Defensiv-Flügel zerfällt; die vierte und fünfte Form ist die *sinuata acies*, ***) bei welcher beide Flügel den Angriff machen, während die Mitte durch leichte Truppen maskirt wird. †) Die sechste Schlachtordnung ist die in *similitudinem veru* (in Form eines Bratspießes), welche bei dem aus dem Marsche heraus beginnenden Gefechte zur Anwendung kommt, indem das ganze Heer in Kolonne auf eine Flanke des Feindes geführt wird und dann, ihn überflügelnd, in einer Linie Front macht, die mit der feindlichen Aufstellung einen spitzen Winkel bildet. Als die siebente Stellung wird endlich die mit Flügelanlehnung im Terrain bezeichnet. Auf seine Zeitgenossen dürfte das Buch *De re militari* nicht die von Cato gehoffte Wirkung ausgeübt haben; es scheint bald vergessen worden zu sein. Davan trug offenbar der Umstand Schuld, daß ein die Anwendung der Manipularlegion lehrendes Werk veralten mußte, sobald diese Legion selbst in umfassender Weise umgestaltet wurde. Dies aber geschah nunmehr; und wie jede große taktische Umwälzung beruht auch diese auf einer Aenderung der personellen Elemente des Heeres; diese jedoch geht wieder (und auch das entspricht einem allgemein giltigen historischen Gesetze) aus einer Verschiebung der sozialpolitischen Grundlagen des gesamten Volksthum's hervor, einer Verschiebung, der wir unsere Aufmerksamkeit nunmehr zuzuwenden haben.

*) Die Benutzung von Cato's Buch erwähnt Vegetius oftmals. (I, 8. 13. 15.)

**) Daß Vegetius an dieser Stelle den Cato benützt hat, beweist ein erhaltenes Fragment des letzteren, das sich bei Vegetius wörtlich wiederfindet.

***) Der Ausdruck selbst findet sich bei Vegetius nicht, doch bei Seneca *de vit. beat.* 4. Vergl. auch Liv. 28. 14.

†) So nahm Scipio im Jahre 206 bei Kipa gegen Hasdrubal Stellung, indem er die spanischen *auxiliares* ins Zentrum nahm.